

Jugendspiele in Beziehung zum Schulturnen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Schularchiv : Organ der Schweizerischen Schulausstellung in Zürich**

Band (Jahr): **7 (1886)**

Heft 5

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-256451>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizerisches Schularchiv

Organ
der Schweizerischen Schulausstellung
in
Zürich.

VII. Band

N^o 5

Redaktion: Dr. O. Hunziker in Küssnacht, Sekdr. Schurter in Zürich und Lehrer Stifel in Enge.

Abonnement: 2 Franken pro Jahrgang von 12 Nummern à 1 1/2 bis 2 1/2 Bogen franko durch die ganze Schweiz.

Inserate: 25 Cts. für die gespaltene Zeile. Ausländische Inserate 25 Pfennige = 30 Cts.

Verlag, Druck & Expedition von Orell Füssli & Co. in Zürich.

1886

Mai

Inhalts-Verzeichnis: Jugendspiele in Beziehung zum Schulturnen, Korreferat von J. Spalinger. — Ecole communale de Duillier (mit Bild). — Geographisches. — Mitteilungen der Schweiz. perm. Schulausstellung in Zürich: Schreiben; 3. Vortrag von Seminarl. Hug in Unterstrass über „das Verhältniss der Pädagogik Zillers zur Pädagogik Herbarts“; Eingänge. — Pädagogische Chronik. In Beilage: Elfter Jahresbericht der Schweiz. perm. Schulausstellung in Zürich. 1885.

Jugendspiele in Beziehung zum Schulturnen.

Korreferat von J. Spalinger.

Da ich das Referat des Herrn Schurter nur kurze Zeit vor der Zusammenkunft der schweiz. Turnlehrer zu Gesicht erhielt, so war ich genötigt, mein Korreferat lediglich auf die Thesen des Herrn Referenten zu stützen.

Wenn ich mich dazu bestimmen liess, das Korreferat über dieses Thema zu halten und zwar nicht in beistimmendem Sinne, so ging ich nicht von dem Gedanken aus, dass die Arbeit für mich eine leichte sei; im Gegenteil war ich mir der schwierigen Aufgabe bewusst, da einerseits die Spiele hin und wieder mit grosser Begeisterung eingeführt wurden, anderseits ein so beredter Referent für die Einführung der Spiele gesprochen hat. Ich erachte es aber als Pflicht, zu versuchen, vom Standpunkte des Schulturnens aus diesem Eifer einigermaßen entgegen zu treten. Wenn es mir auch nur in bescheidenem Masse gelingt, so bin ich zufrieden.

Erlauben Sie mir, Tit.! dass ich den Thesen des verehrl. Referenten folge¹⁾.

Zu These 1: Das Missverhältnis zwischen der Zeit für körperliche Ausbildung und derjenigen für Geistesbildung hat schon seit einer Reihe von Jahren Klagen hervorgerufen. Der Referent bezieht dies nicht nur auf unsere städtischen, sondern auch auf ländliche Verhältnisse; er macht auch keinen Unterschied bezüglich der Altersstufen der Jugend. Vor allem glaube ich, die Jugend der

¹⁾ Die Thesen finden sich als Anhang zum Referat des Hrn. Schurter, in No. 3 dieses Jahrgangs, Seite 65.

Landbevölkerung könne hier ausser Acht gelassen werden. Von der frühesten Jugend an befinden sich die Landkinder im Freien, und sobald ihr Verständnis und ihre Kraft nur einigermaßen gehoben, müssen sie bei den ländlichen Arbeiten helfend Hand anlegen. Vor und nach, ja manchmal zwischen den 4—6 Schulstunden des Tages haben sie auf die Felder, Wiesen und in die Rebberge zu eilen, um da allerlei Verrichtungen zu besorgen, wodurch die körperliche Ausbildung ohne allen Zweifel gefördert und durch den so lang andauernden Aufenthalt in der freien Luft der allgemeine Gesundheitszustand gehoben wird. Ganz anders verhält es sich mit unserer städtischen Jugend; aber auch da wird sich These 1 nicht auf alle Altersstufen voll und ganz anwenden lassen. Ich erlaube mir, die Kinder der unteren Schulstufen, als nicht betroffen, auszunehmen, so dass der Satz nur auf die den obern Schulklassen angehörenden Kinder Anwendung findet. Wenn nun aber Behörden und Lehrer wissen, dass die Forderungen an die Geisteskraft unserer Jugend zu hoch gespannt sind, so begehen sie eine Unterlassungssünde, dass sie diese Forderungen nicht mässigen; und wenn dieselben als Gegengewicht Spielstunden einzuführen gedenken, so ist das ein Mittel, das die Krankheit nicht nur nicht hebt, sondern verschlimmert, indem dann die Forderungen im Unterricht im festen Glauben an die Wohltat des Spiels getrostet Mutes höher gestellt werden. Um das Übel an der Wurzel zu fassen, setze man diese Anforderungen tiefer, verliere sich nicht in allerlei Disziplinen, wovon ein gut Teil bald nachher wieder abfällt, richte den Unterricht so ein, dass namentlich die Hausaufgaben, die den Schüler über die Unterrichtszeit hinaus in gleicher Weise anstrengen, wie er in der Schule angestrengt war, ganz wegfallen, oder doch nur in ganz bescheidenem Masse gegeben werden. Damit hört die gleiche geistige Betätigung nach der Schulzeit für den Schüler auf, und damit ist unglaublich viel gewonnen.

Die Statistik, die seit der Einführung der Rekrutenprüfungen geführt wird, beweist anscheinend, dass die vom Herrn Referenten aufgestellte These 1 den wirklichen bestehenden Verhältnissen entspricht; aber gestatten Sie mir, Tit., an Hand der pro 1884 erstellten Tabellen einige Daten hervorzuheben: Die zum Militärdienst tauglichen betrugen 61⁰/₀; Untaugliche hatte Wallis 48⁰/₀, Freiburg, am meisten, 58⁰/₀. Als häufigster Entlassungsgrund wird der Kropf bezeichnet, welches Übel allein 8⁰/₀ von 39⁰/₀ der Untauglichen stellte. Das sind allerdings Verhältnisse, die zum Nachdenken anregen. Wallis und Freiburg sind meines Wissens keine Kantone, in denen weder für die Grosszahl der Kinder eine lange Schulzeit in Aussicht genommen ist, noch die Forderungen der Schule als besonders hohe zu bezeichnen sind. Es ist wohl auch noch von keiner ärztlichen Autorität versucht worden, zu beweisen, dass der Kropf ein Produkt von geistiger Überanstrengung sei. Auf der andern Seite ist nicht zu leugnen, dass der Gesundheitszustand unseres Volkes ein nicht beruhigender sei. Aber liegt die Hauptursache des Misstandes nicht in der oft unzweckmässigen, häufig leider mangelhaften Ernährung? Dass dies der schlimmste Faktor ist, mit dem

wir auf diesem Gebiete zu rechnen haben, ist meine vollste Überzeugung. Ich bedaure, dass uns bezüglich des weiblichen Geschlechtes keine Statistik über die gesundheitlichen Verhältnisse zur Verfügung steht. Nehmen wir an, diese seien beim „schwachen“ Geschlechte in den Städten und im Alter von 15—20 Jahren noch etwas schlimmer. Das Leiden, das auf dieser Altersstufe häufig auftritt, ist die Bleichsucht. Man betrachtet sie so gerne als eine Folge des Aufenthaltes in schlechter Luft und übersieht, dass ungenügende und schlechte Nahrung wohl in viel mehr Fällen die Ursache dieser Krankheitserscheinung ist. Es sind mir aber auch Fälle von Bleichsucht bekannt, die weder durch mangelhafte Luft, noch durch schlechte Ernährung, noch durch Vererbung hervorgerufen wurden. Wer löst dies Rätsel? Bleichsucht wird allgemein mit dem wissenschaftlichen Namen „Anämie“ = Blutlosigkeit oder „Chlorose“ = Blutarmut belegt. In neuester Zeit will aber diese Theorie widerlegt werden, indem man das gerade Gegenteil behauptet: Die Krankheit sei eine Folge von zu grosser Blutfülle und müsse daher durch Aderlässe geheilt werden. Ich führe dies bloss deshalb an, um darauf hinweisen zu können, dass die Frage selbst ärztlicherseits sich noch keiner runden, abgeschlossenen Antwort erfreut, und dass also auch die dafür empfohlenen Heilmittel der einen und andern Art leider ziemlich problematischer Natur sind. Zwingt uns der Umstand nicht zu weiterm Nachdenken, dass unter den gleichen Einflüssen der Luft, der Ernährung und Beschäftigung die Bleichsucht viel häufiger bei Mädchen, als bei Knaben, auftritt, und müssen wir nicht auch ein gut Teil der Ursache in den beim weiblichen Geschlechte in eigentümlicher Weise auftretenden Pubertätsverhältnissen suchen?

Wenden wir unsere Blicke einmal nach unsern Schulhäusern und fragen wir uns, ob denn der Aufenthalt der Jugend in denselben von so schädlicher Wirkung begleitet sei. Diese könnte ihre Ursache hauptsächlich in der schlechten, verdorbenen Luft haben. Dieser Feind einer gesunden Entwicklung, einer normalen Blutbildung, ist aber schon längst erkannt worden, und Bautechniker, wie Schulbehörden und Lehrer, scheuen, namentlich wo es am notwendigsten ist, in Städten, keine Kosten und Mühen, um ihn unwirksam zu machen: stündliche Pausen von je 10 Minuten, in denen die Schüler, wenn es das Wetter erlaubt, im Freien sich tummeln, unterdessen gehörige Lüftung der Schulzimmer, ein wachsames Auge auf Handhabung der Reinlichkeit von Seite der Schüler, beziehungsweise der Familie, hauptsächlich aber die ungemein wirksamen Ventilationseinrichtungen in den neuen Schulhäusern, durch welche die Luft in wenigen Stunden unzählige male erneuert wird.

Wenn also ein Missverhältnis zwischen der für körperliche Ausbildung gewährten Zeit und derjenigen, die für geistige Bildung verwendet wird, bestehen soll — für die untern Stufen erkenne ich es nicht an — so besteht dies für die Schüler der höhern Stufen, und das nächstliegende Heilmittel liegt darin, dass der Lehrplan dem praktischen Leben mehr Rechnung trage und die häuslichen Aufgaben auf ein Minimum beschränkt oder abgeschafft werden. Dieser Ausfall kann — (und

hier gehe ich ein Schrittchen weit mit dem Herrn Referenten [These 2]) — durch Einfügung vorläufig von 1 Stunde weitem Turnunterrichts gedeckt werden, und damit komme ich zu *These 3*.

Der Herr Referent reiht das Spiel, das er einführen will, unbedenklich unter die Turnstunden ein, womit ich nicht einverstanden bin. „Spiel ist die freie Beschäftigung des Geistes oder des Körpers ohne ernsten Zweck.“ „Der Zweck des Spiels ist vielmehr Erholung, Wechsel der Eindrücke und angenehme Unterhaltung.“ Das Turnen in richtiger Weise ist eine ernste Arbeit, die der Ausfluss einer heitern, fröhlichen Stimmung ist. Es ist mit einem gut angepassten, *allezeit* gerne gesehenen Kleide zu vergleichen, während das Spiel unter die Modeartikel gehört. — Woher kommt es, dass in der Gegenwart so sehr wieder nach dem häufigern Betriebe desselben gerufen wird? Tragen nicht gerade die Freunde und Verteidiger des Turnunterrichts hie und da selbst Schuld daran, indem vielorts aus allzugrossem Eifer die Grenzlinie zwischen Können und eitlem Wollen überschritten wurde! Lasse man die auf Verblüffung von Nichtturnern abgesehenen Produktionen, beschränke man sich auf die Ausführung von nur vernünftigen, das Mass der Zweckmässigkeit nicht überschreitenden, planmässigen Übungen. Soll denn das Spiel im Schulunterricht keinen Raum haben? Gewiss! Der Mensch beginnt in seiner zartesten Jugend seine ihm innewohnenden Kräfte im Spiele auszudrücken und heranzubilden; seine Aufgabe des Tages, seine Lust und Freude ist das Spiel, und wie gerne sucht auch der in höherm Alter stehende Mensch nach des Tages oder der Woche ernster Arbeit etwelche Erholung und Zerstreuung im Spiele dieser oder jener Art. Ich bin damit auch vollständig einverstanden, dass das Spiel in der Schule einen Platz finde. Aber während dasselbe in den untersten Klassen an Stelle des eigentlichen Turnunterrichts zu treten hat, so werde dasselbe mit Einführung des „bewussten Turnens“ zurückgedrängt und zwar immer mehr, je höher die Schulstufe steht. Da soll, wie dies bisher Sitte, bisweilen am Schlusse der Turnstunde, als Belohnung für ein freudiges Schaffen, den Schülern ein Spiel geboten werden. Man wird unter Hinweisung auf „Guts Muths“ u. a. Männer mich eines Bessern belehren wollen; aber vergesse man ja nicht, dass damals die Frei- und Ordnungsübungen ganz unbekannt waren, und dass in neuerer Zeit auch noch die Stabübungen hinzu gekommen sind. Erlauben Sie mir, Tit.! meine ernsten Bedenken gegen die vorgeschlagene Art der Einführung der Spiele zu beleuchten, indem ich vom moralischen und körperlichen Einflusse rede, den jene auf unsere Jugend haben können.

Das Spiel bietet Unterhaltung, Vergnügen, Genuss in des Wortes engster Bedeutung. Sollen wir nun von der Schule aus Anstoss geben, die Genüsse zu vermehren? Obschon ich jedem Menschen seine Freude als Unterbrechung in seinen Sorgen und Mühen, die das Leben bietet, bieten muss, von Herzen gönnen mag, so liegt es nicht im Beruf der Schule, hier hilfreiche Hand zu bieten, der Familie, wo leider manchmal die Erziehung alles andere viel leichter zu stande

bringt, als dass sie die Kinder zur ernsten Arbeit gewöhnt, so dass diese als eine Last und nicht als eine Lust betrachtet wird.

Man hört so häufige Klagen über eine genussstüchtige „Welt“. Die Freude an der Arbeit ist vielerorts verschwunden; dafür zeigt sich Hang zur Abhaltung von Festgelagen, zu Luxus, zu Genuss aller Art, und dass Mühe und Arbeit das Beste im menschlichen Leben sei, will nicht mehr anerkannt werden. Wenn es hierin besser kommen soll, so muss die Schule schon in der Erziehung der Jugend darauf weise Bedacht nehmen. Ich gestehe offen, wenn ich 13, 14, 15-jährige Mädchen noch während der gewöhnlichen Arbeitszeit des Tages auf dem Spielplatze 1 bis 2 Stunden zubringen sehe, so beschleicht mich ein eigentümliches Gefühl, und ich frage mich: Haben denn diese im Hause nichts zu tun? Soll in ihnen nicht häuslicher Sinn gepflanzt werden, indem sie an der Seite der Mutter helfend Hand anlegen? Es kommt mir vor, dass der Sinn und die Liebe für ein ächtes Familienleben so häufig geschwunden, und ich betrachte es als eine hohe Aufgabe der Schule, für dasselbe, als der Grundlage eines gesunden Volkslebens überhaupt, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu wirken. Die begeisterten Freunde des Spiels schreiben mit Vorliebe auf ihre Fahne die Worte, mit welchen der preussische Unterrichtsminister v. Gossler geruht hat, die Einführung der Spiele in den Schulen zu empfehlen. Wer wollte leugnen, dass alle die Zielpunkte, die er durch Betrieb des Spiels zu erreichen hofft, nicht schöne, hohe seien? Aber stehen uns keine andern und bessern Mittel zu Gebote, um diese Zwecke zu verfolgen? Hat der Lehrer nirgends als auf dem Spielplatze Macht, gegen Fröhreife und blasirtes Wesen anzukämpfen? Ist der Turnunterricht nicht im stande, alle diese Ziele besser zu erreichen, als die Jugendspiele dies tun können? Es wäre mir ganz neu, zu hören, dass ein richtig geleiteter Turnunterricht „Leib und Seele nicht erfrischte und diese zu neuer Arbeit nicht fähig und freudig machte.“ Der Unterschied ist nur der, dass die Kinder von einer Arbeit zur andern kommen; die eine erweckt Lust und Freude zur andern, während ich fürchte, dass der öftere Aufenthalt beim Spiele nur schwer einen freudigen Entschluss zur Aufnahme der ernsten Arbeit eintreten lässt. Ich würde mich wundern, wenn man behaupten wollte, die gegenwärtig geltende Art des Betriebes von Frei-, Ordnungs- und Gerätübungen würde „den Gemeinsinn nicht lehren und üben“, würde „der Jugend auch fürs spätere Alter noch nicht Unbefangenheit und Frohsinn bewahren“, würde „die Freude am tatkräftigen Leben nicht stärken“. Gerade deshalb, um alle diese herrlichen Zielpunkte zu erreichen, ist dem Turnunterricht mit gerechter Begeisterung Grund und Boden verschafft worden. — Bilden die Spiele nicht eine wohltätige Ergänzung zum Turnunterricht? Etwa deshalb, da sie im Freien betrieben werden; dies ist nur möglich, wenn geeignete Plätze geschaffen werden, und sobald diese gegeben sind, so stehen dem Betriebe des Turnens ebenfalls im Freien keine andern Hindernisse entgegen, als diejenigen, welche eine regelmässige Ausführung der Spiele auch stören (Regen, greller Sonnenschein, grosse Hitze, Winter). Auch

aus diesen Gründen sind die von Spielfreunden gehofften Erfolge gar nicht hoch anzuschlagen, da die durch die Witterung veranlassten Unterbrechungen allzuhäufige, ja bisweilen lang andauernde sind. Im Übrigen könnten die Spiele nur dann eine Ergänzung zum Turnunterricht bilden, wenn diesem eine lückenhafte Ausbildung der leiblichen Kräfte, eine Vernachlässigung in der Übung einzelner wesentlicher Organe des jugendlichen Körpers vorgeworfen werden können. Ich glaube nicht, dass ein solcher Vorwurf mit Recht gegen das Turnen erhoben werden kann. Wenn wir auch anerkennen, dass die Spiele unter Umständen eine körperliche Erfrischung sein können, so steht der dadurch erzielte Erfolg gar nicht in richtigem Verhältnis zum Zeitaufwande, und wir haben in der Bilanz einen Passivsaldo zu verzeichnen, der nur teilweise durch den Achtungserfolg der alle Neuerungen Begrüssenden gedeckt wird. Ja, der Spielbeschäftigung ist entschieden der Vorwurf zu machen, dass sie die allseitige Ausbildung des Körpers ausser Acht lasse! Wird vor allem auf richtige Haltung geachtet? Meine Beobachtungen sprechen dagegen. Werden z. B. beide Leibesseiten gleichmässig geübt? Bälle werden meistens durch die rechte Hand geworfen und aufgefangen und vom rechten Beine gestossen; Schläger, Raquets u. dgl. werden von der rechten Hand geführt und die linke Hand sehen wir nur da üben, wo der linken Seite von frühester Jugend an der Vorzug gegeben wird, wo also die rechte Seite das Aschenbrödel ist. Die Spiele bieten demnach den habituellen Neigungen des Kindes keine, oder doch viel zu wenig Hindernisse. Es scheint mir, dass gerade diese Forderung nicht hoch genug angeschlagen werden kann, und zu diesem Zwecke haben wir im Turnunterrichte z. B. gleichzeitige Betätigung des linken Beines und des rechten Armes und umgekehrt; deshalb verlangen wir die gleichzeitige oder ungleichzeitige Bewegung der obern und untern Extremitäten in vielfachen Übungen u. s. w., so dass ohne Bedenken gesagt werden kann, dass der Turnunterricht hoch über der Spielbeschäftigung steht.

Wenn nun trotz alledem dem Turnunterrichte eine weitere körperliche Betätigung der Jugend beigesellt werden sollte, so würde ich statt der beabsichtigten Ausdehnung des Spielbetriebes die Gründung von Schulgärten, namentlich für die städtische Bevölkerung, lebhaft befürworten.

Zu These 4 erlaube mir nur eine kurze Bemerkung. Der Herr Referent spricht hier von „geistiger Disziplin“. Ich spreche darüber unverholen meine Freude aus. Von verschiedenen Seiten wollte an dem Turnunterricht bemängelt werden, er biete zugleich auch eine Anstrengung des Geistes. Gewiss, aber die Geisteskräfte sind in ganz anderer Weise in Tätigkeit gebracht, als z. B. in einer Mathematikstunde oder in einer Stunde, die stilistischen Arbeiten gewidmet ist, und darin liegt die Quelle der Erholung und Erfrischung. Ich kenne überhaupt keinen Vorgang im menschlichen Leben, bei dem an das Hirn keine Anforderung gestellt wäre, und würde es sich auch bloss um das Essen oder Hutaufsetzen handeln.

Zu These 5. Nationen können von einander gewiss immer lernen; ob aber die einem Volke tiefeingewurzelten und von Geschlecht zu Geschlecht vererbten

Sitten und Gewohnheiten einem andern aufgedrängt werden können, werden sollen, möchte ich nicht ohne Bedenken mit Ja beantworten. Die Geschichte einer Nation, Klima und Bodenbeschaffenheit ihres Landes sind hier gewaltige Mächte. Ich hege Zweifel, ob die erwähnten englischen Nationalspiele so leicht Eingang finden, wie dies gehofft wird. Dr. Koch in Braunschweig sagt bei Anlass der Beschreibung des Spieles „Fussball“: Es darf nicht bei einer Temperatur über 10^0 C., aber auch nicht bei rauher Witterung gespielt werden. Das Anlaufen gegen den Ostwind muss verhindert werden. Es ist den Spielenden verboten, während des Spieles abzusitzen und Kleidungsstücke abzuziehen. Nach Beendigung des Spieles hat jeder Knabe seinen Paletot anzuziehen und unverzüglich nach Hause zu eilen. Ferner füge ich bei, dass wir auf unserm nationalen Boden eine Reihe schöner Turnspiele haben, die nicht verdienen, hintangesetzt zu werden.

These 6. Mit dem Herrn Referenten bin ich darin einverstanden, dass der weiblichen, wie der männlichen Jugend Gelegenheit geboten werde, das Schwimmen sowie das Schlittschuhlaufen zu erlernen. Ich fühle mich aber gedrungen, darauf hinzuweisen, dass die Hoffnungen, die sich namentlich an die letztere Übung knüpfen, teilweise illusorische sind. Gerade die Kinder der ärmern Familien, die den Winter über unter dem Aufenthalte in engen, wenig gelüfteten Räumen doppelt leiden, die, im Sommer schon vielfach der genügenden, kräftigen Speise ermangelnd, im Winter infolge durchschnittlich niedriger Temperatur den Anforderungen des Magens noch viel weniger Genüge leisten können, werden vom Schlittschuhlaufen wenig Besserung spüren, zumal ihnen die Mittel noch fehlen, Schlittschuhe anzukaufen.

These 7. Wenn für die städtische Bevölkerung Spielplätze geschaffen werden, so freue ich mich dessen. Die Jugend spielt gerne, sie soll auch spielen; aber nicht während der Schul- und Arbeitszeit, sondern in den Feierabendstunden oder an Sonntagen, nicht unter der Leitung der Lehrerschaft, sondern im freien Verkehr unter sich.

Der Geschäftsbericht 1884/85 der Stadtschulpflege Zürich spricht sich in ähnlicher Weise aus, wenn er, nachdem er sich über die Einführung der Spiele geäußert, sagt: „Dass die Beaufsichtigung und Leitung der Spiele aber in einer Weise und mit der Tendenz geschehe, die Leitung nach und nach überflüssig zu machen, d. h. die Kinder sich selbst regieren zu lehren, wird sehr erwünscht sein.“ — Ob es aber durchweg möglich ist, solch kolossale Räume, wie sie durch die Forderungen des Herrn Referenten vorgesehen werden müssen, zu beschaffen und so grosse Kapitalsummen für dieselben zu erhalten, ist mir immer noch fraglich, wenn man an den so häufig vorkommenden, geringen Aufwand für Beschaffung grösserer Tummel- und Turnplätze bei neuen Schulhäusern denkt.

These 8. Dass die an Lehrerbildungsanstalten Studirenden eine Anzahl Spiele zu betreiben lernen, ist auch meine Meinung. Viel Zeit würde ich darauf aber nicht verwenden, da eine grosse Anzahl von Spielen aus Schriften sehr

leicht erlernt werden können, und die Spiele neben dem Turnunterricht doch eine nebensächliche Stellung einnehmen.

Entschuldigen Sie, Tit.! wenn ich Ihre Geduld länger, als Sie erwarteten, in Anspruch genommen habe; aber ich fand mich verpflichtet, den vom Herrn Referenten zurückgelegten Weg genau zu verfolgen. Mögen Ihre Beschlüsse zum Heile und Segen unserer gesamten Jugend ausfallen! Die Thesen, die aus meiner Betrachtung resultiren, heissen:

1. Die Schule kann und darf sich nicht einbilden, dass sie für alle Verhältnisse des menschlichen Lebens ein Korrektiv sei, so wenig sie für alle Erscheinungen in demselben verantwortlich gemacht werden kann.

2. Wo ein Missverhältnis zwischen Ausbildung der Leibes- und Geisteskräfte besteht, da ist auf Vereinfachung des Lehrplanes und auf bedeutende Reduktion, wenn nicht Beseitigung der häuslichen Schulaufgaben zu dringen.

3. Die Zahl der Turnstunden ist für die Schüler auf obern Stufen um eine zu vermehren.

4. So lange der „bewusste“ Turnunterricht keine Anwendung findet (I. und II. Elementarklasse), sind die für körperliche Übungen angesetzten Stunden zu Spaziergängen und zum Spielbetriebe zu benutzen im Sinne der von der Turnlehrerversammlung in Glarus 1880 gefassten Beschlüsse (Antrag und Ausführung von Jenny, Basel).

Mit Einführung des eigentlichen Turnunterrichtes erhalten die Spiele nebensächliche Bedeutung und werden nur bisweilen am Schlusse der Turnstunden geübt. Je höher die Schulstufe, desto mehr treten sie in den Hintergrund.

5. Die Tit. Schulbehörden werden dringend gebeten, bei Auswahl eines Bauplatzes für ein Schulhaus doch darauf Bedacht zu nehmen, dass geräumige Turn- und Spielplätze geschaffen werden, welche der Jugend auch in Feierabendstunden und an Sonntagen zur Benutzung überlassen werden.

6. Der Jugend beiderlei Geschlechts soll wo möglich Gelegenheit gegeben werden, das Schwimmen und Schlittschuhlaufen zu erlernen und zu üben, und es trete hin und wieder an Stelle einer Turnstunde bei günstiger Witterung eine Marschübung durch Feld und Flur.

Ecole communale de Duillier.

Wir bringen diesmal die Abbildung eines waadtländischen Schulhauses. Der Bericht über Gruppe 30 der Landesausstellung beschreibt dasselbe kurz wie folgt:

„Zweistöckiges, im Bernerhausstil aufgeführtes, mit Altanen versehenes Gebäude, umgeben von Anlagen und Rebgeländen. Es enthält zwei Schulzimmer von 10,9 m auf 7,5 m, von denen das eine zugleich Arbeitszimmer ist. Heizung durch Öfen. Beleuchtung zweiseitig. — Im ersten Stock sind die Wohnungen für Lehrer und Lehrerin, sowie ein Bibliothekzimmer.“